

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 215 (1936)  
  
**Artikel:** Räter und Räterburgen  
**Autor:** Keller-Tarnutzer, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374989>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



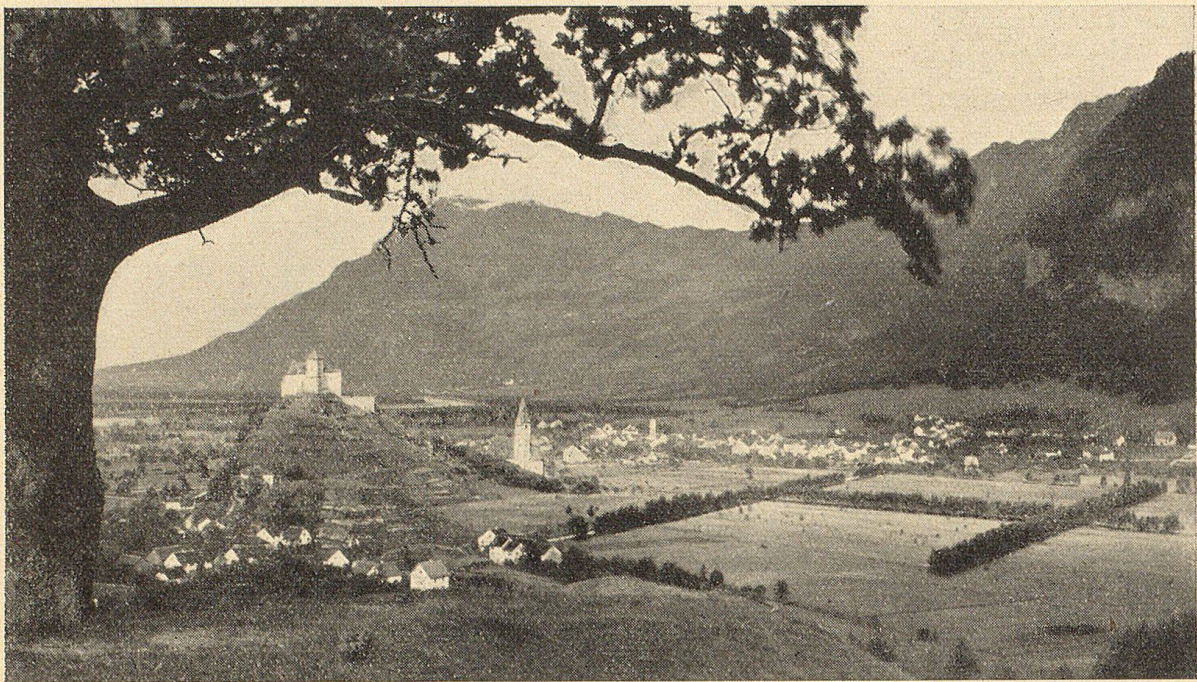


Abb. 1. Räterheiligtum Gutenberg im Fürstentum Liechtenstein. Im Vordergrund links das Dorf Kleinmels, darüber Schloß Gutenberg, hinter welchem der Rhein sichtbar ist. Im Mittelgrund liegt Balzers. (Phot. Bud, Schaam).

## Räter und Räterburgen.

Von Karl Keller-Tarnuher.

Die Besetzung des Schweizerbodens durch römische Legionen im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt war schon insofern für unser Land von größter Bedeutung, als es damit aus der geschichtslosen, der urgeschichtlichen, Zeit in die eigentliche Geschichte, die durch Schriftdenkmäler gekennzeichnet wird, eintrat. Welche Völker trafen denn die Römer damals im Gebiet der heutigen Schweiz an?

Im Mittelland, vom Rhein bis an den Genfersee, saßen die Helvetier, ein mächtiger keltischer Stamm. Im Solothurner und Baselsbieter Jura wohnten die Rauriker, die ebenfalls zum großen Volke der Kelten gehörten. Auch die Sequaner, die die Jurarandgebiete gegen Frankreich und die Allobroger, die die Gegend von Genf besetzt hielten, zählten zu den Kelten. Dasselbe war der Fall mit vier verschiedenen Stämmen im Wallis, den Nantuat in der Gegend von St-Maurice, den Veragrern in der Umgebung von Martigny, den Sedunern in der Landschaft von Sitten, und den Ueberern im Oberwallis, und ebenso waren Kelten die Lepontier im heutigen Tessin. Weit aus der größte Teil des Schweizerlandes war also damals von keltischen Teilstämmen bewohnt.

In der Ostschweiz aber saß das rätselhafte Volk der Räter. Ihm gehörte der größte Teil des Kantons Thurgau, von Pfyn an alpen-

wärts, der Kanton St. Gallen mit Ausnahme des Zipfels bei Rapperswil, der Kanton Glarus und als Kerngebiet der Kanton Graubünden. Darüber hinaus schließlich auch Liechtenstein und Vorarlberg. Wie es im Appenzellerlande damals aussah, wissen wir nicht. Merkwürdigerweise fehlen in diesem Voralpengebiete urgeschichtliche und römische Funde völlig mit Ausnahme derjenigen aus der letzten Zwischenzeit, die uns in diesem Zusammenhange nicht berühren. Es scheint, als ob dieses ehemalige Waldland erst in nachrömischer Zeit besiedelt wurde.

Als im Jahre 58 v. Chr. die Helvetier und andere keltische Stämme ihre Heimat verlassen wollten, um in Südfrankreich sich niederzulassen, und bei dieser Gelegenheit bei Vindocin ihre Freiheit verloren und unter römische Herrschaft gerieten, da hatten wohl die Rauriker und andere Keltenstämme, nicht aber die Räter mitgemacht. Es scheint, als seien damals die Beziehungen zwischen ihnen und den Helvetiern äußerst lockere gewesen. Die römischen Schriftsteller werden nicht müde zu berichten, wie einsame Wanderer, die sich vom Südfuß der Alpen in die helvetischen Gaue begeben wollten, von den Ratern belästigt, ja umgebracht wurden, wie rätische Horden in Oberitalien einfielen und mit Mord und Plünderung



Schrecken verbreiteten. Es ist denn nicht zu verwundern, daß die Römer nicht nur aus strategischen Gründen, sondern auch der Sicherheit wegen danach trachteten, auch Rätien in ihre Gewalt zu bekommen, umsomehr, als sie Rhein und Donau als die natürlichen Grenzen ihres Reiches betrachteten. Aber erst dem Kaiser Augustus gelang es, diesen Plan zu verwirklichen. Augustus hielt sich in den Jahren 16 bis 13 v. Chr. in Gallien, dem heutigen Frankreich, auf. Den Befehl zur Unterwerfung der Räter gab er seinen beiden Söhnen Tiberius, der später ebenfalls römischer Kaiser wurde, und Drusus. Im Jahre 15 führten diese beiden noch jugendlichen Feldherren einen kombinierten Angriff aus, indem Drusus von Süden her anrückte und Tiberius mit seinen Legionen den Rhein herauf und über den Bözberg marschierte. Die Heere trafen sich am Bodensee, wo sie auf einer Insel im See — wir wissen heute noch nicht, ob damit die Reichenau oder die Mainau gemeint ist — eine Flotte bauten, mit der sie den Vindelikern, die zwischen See und Donau wohnten, eine siegreiche Schlacht lieferten. Dann drangen sie gemeinsam in die rätischen Kernlande ein, die sie nach blutigen Kämpfen und tapferster Gegenwehr unterwarfen. Felix Stähelin, der in seinem Werke „Die Schweiz in römischer Zeit“ diese Kämpfe meisterhaft schildert, schreibt: „Zahlreiche Raubburgen und stadtartige Siedlungen wurden in den rätischen Bergtälern erstürmt und in Trümmer gelegt. Von der Wildheit der Kämpfe macht man sich einen Begriff, wenn man hört, „daß die rätischen Frauen ihre Kinder mit eigener Hand auf dem Boden zerschmettert und dann den andringenden Römern ins Gesicht geschleudert haben sollen.“ Nach erfolgtem Siege vereinigten dann die Römer das ganze alte Rätien, das Vindelikerland und auch das Wallis zu einer Provinz Rätien mit Augsburg als Hauptstadt.

Wer waren nun aber diese Räter, dieses eigenwillige, tapfere, aber auch wilde Volk? Die alten römischen Schriftsteller geben darauf keine befriedigende Antwort; sie widersprechen sich so oft, daß die Wissenschaft unserer Zeit keine schlüssige Antwort bei ihnen holen kann. Waren es vielleicht auch Kelten, wie die damaligen Bewohner des schweizerischen Unterlandes? Gehörten sie vielleicht gar zu dem Volke der Etrusker, das auf italischem Boden schon eine Kulturblüte erlebte, bevor die römische Herrschaft und die römische Kultur aufzublühen begann? Oder waren es gar unbekannte Völkerstämme, die früher einmal im Beginn der Eisenzeit im schweizerischen Unterland saßen und dann bei der Eroberung des Landes durch die Keltenstämme in das Alpengebiet geflohen waren?

Diese Frage hat schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Man wußte auch gar so wenig von den Rättern. Man kannte nicht einmal ihre

Kultur. Von den Helvetiern und den übrigen keltischen Völkern der Schweiz waren zum mindesten eine ganze Menge von Gräbern bekannt, da und dort auch Wohnstätten u. dgl. Man kannte ihre Waffen, ihren Schmuck, ihr Gerät, ja sogar viele Namen ihrer Götter. Aber von den Rättern kannte man auch gar nichts. Nicht ein einziges Dorf, nicht eine einzige Grabstätte. Man hatte keine Ahnung von ihrem Hausgerät, von ihrer Lebensweise. Man wußte eigentlich nur, daß sie tatsächlich einmal da waren, daß sie ein wildes, räuberisches Volk gewesen sind, und daß sie Burgen und sogar Städte besaßen, also nur das wenige, was die Römer über sie berichtet hatten.

Das ist in den letzten Jahren mit einem Schlage anders geworden! Der Prähistoriker Walo Burkart in Chur hat eine Räteriedlung nach der anderen entdeckt; im Engadin haben H. Conrad und Ed. Campbell ebenfalls solche Räteriedlungen gefunden und zum Teil ausgegraben. Im St. Galler Rheintal sind Severgall bei Bilters und der Montlingerberg dank der Forschungen von Dr. Bekler in St. Gallen als rätische Orte erkannt worden, und E. Rheinberger und seine Söhne haben diese stattliche Reihe vervollständigt mit dem liechtensteinischen Gutenberg und dem Schellenberg. Und zu dem Duzend bisher bekannter Siedlungsplätze der Räter werden in den nächsten Jahren sicher noch viele andere Duzend kommen.

Wichtige Grabungen sind bereits auf dem Montlingerberg zwischen Altstätten und Buchs gemacht worden. Dort ist seinerzeit eine höchst interessante Töpferanlage ausgegraben worden, zu der sicher auch ein ganzes Dorf gehörte. Auf Grepault bei Truns sowie auf Muotta da Glüs bei Zernez haben die Forschungen bestatigte Höhenriedlungen, wohl eigentliche Räterburgen, ergeben, die vielleicht in Zeiten kriegerischer Unruhen als Zufluchtsorte der umliegenden Bevölkerung gedient haben, im Frieden aber vermutlich der Sitz von Gauherren waren. Eine ganz besondere Stellung nimmt der Gutenberg bei Balzers ein. Dort scheint auf der Höhe des Berges, wo jetzt die prachtvolle mittelalterliche Burg steht, ein Heiligtum der Räter gewesen zu sein, zu dem vielleicht von weit her die Räter an gewissen Festtagen gepilgert sein mögen. Denn man hat eine stattliche Reihe prachtvoller Götterfiguren aus Bronze gefunden, die sicher mit den Römern nichts zu tun haben, sondern vorrömischen Gottheiten angehören.

Alle diese Räterburgen und Räteriedlungen, zu denen noch Chasté bei Zernez und Boattas Strias bei Scans, Hohenrätien bei Thufis und Plattas bei Tiefenkastel, Liechtenstein bei Haldenstein und der Lissbühl bei Untervaz, sicher aber auch St. Georgen bei Berschis-Wallenstadt gehören, haben eines gemein: Sie liegen auf schwerzugänglichen Höhen, meist auf



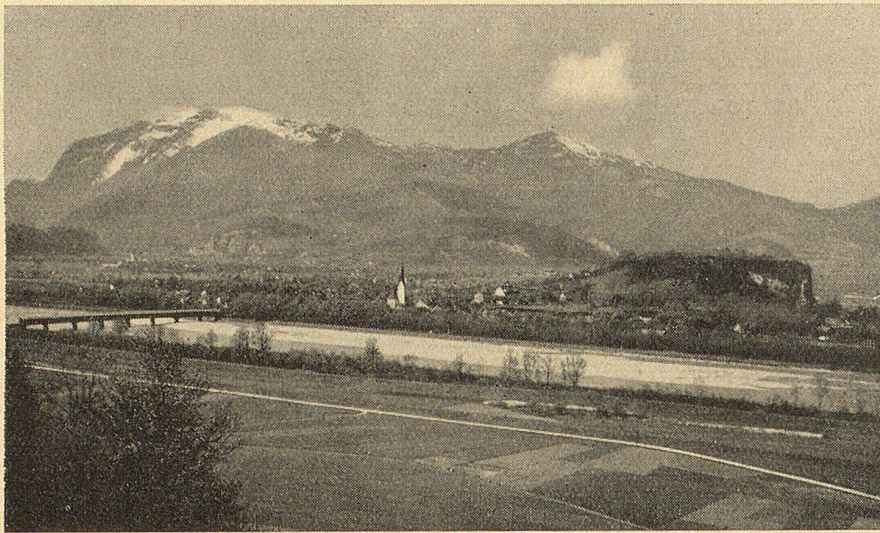


Abb. 2. Der Montlingerberg vom Vorarlbergerufer aus, im Bild rechts, dicht hinter dem Rhein. Links davon steht die Kirche von Montlingen. Im Hintergrund Hoher Rasten und Föhnern. (Phot. Kaplan Zoller, Brülisau).

isolierten Kuppen mit steilen Abhängen, auf vorspringenden Bergnasen, die sich leicht durch Gräben auf der Gefahrenseite abschnüren lassen. Sie alle sind in erster Linie auf Verteidigung bedacht, auf Sicherung vor Feinden und, wo die natürliche Sicherung nicht ausreicht, mit Wall und Graben geschützt. Diese Wehrhaftigkeit aller Siedlungen allein deutet schon darauf hin, daß die Räter ein nicht gerade sehr friedfertiges Volk gewesen sind, daß sie bedrohten und sich bedroht fühlten, daß Mißtrauen eine hervorragende Charaktereigenschaft dieses Volkes war. Wir haben also mit der Entdeckung dieser Siedlungen bereits einen schönen Einblick in die rätische Kultur gewonnen. Dieser Einblick wurde aber bisher noch wesentlich vertieft durch die Forschungen in den einzelnen Wohnbezirken selbst. Von den Götterfiguren von Gutenberg haben wir schon gesprochen. Daß auf dem Montlingerberg eine Töpferei betrieben wurde, wissen wir auch schon, wir dürfen aber hier noch beifügen, daß diese Montlinger Töpfer mit ihrer Ware auch Handel zu treiben verstanden. So konnte z. B. nachgewiesen werden, daß gewisse Geschirre, die auf Gutenberg gefunden worden sind, in Montlingen hergestellt worden waren. Auf Muotta da Glüs bei Zernez sind trockengemauerte Häuser und eine trockengemauerte Umwallung festgestellt worden, und auf Grepault bei Truns wurde festgestellt, daß die dortigen Siedler Rechteckhäuser erstellten mit steinernen Fundamenten und hölzernen Oberbauten. Wir kennen heute auch schon eine stattliche Reihe von eisernen Werkzeugen aller Art, wir kennen auch bereits einige wenige Schmuckstücke, und sehr guten Bescheid wissen wir bereits um die verwendete und selbst hergestellte Keramik. Es wird auch nicht mehr lange

dauern, so wissen wir, welche Haustierte und Haustierrassen von den Rättern bevorzugt wurden und welche Wildtiere sie mit Vorliebe jagten. Wir haben also heute schon eine recht ansehnliche Vorstellung von der Kultur dieser Räter, aber die Wissenschaft ist sich wohl bewußt, daß wir doch erst am Anfang der Erkenntnis stehen und daß die kommenden Grabungen, die wohl mit Macht überall einsetzen werden, das bereits gewonnene Bild in ungeahnter Weise erweitern werden.

Aber eines wissen wir mit allen bisherigen Feststellungen immer noch nicht: Wer denn diese Räter nun eigentlich auch sind, welchem Volkstum sie angehören, ob sie Kelten, Etrusker oder Frühheiden-

menschen des Unterlandes sind. Aber die bisherigen Forschungen haben auch hier Licht gemacht.

Die Antwort ist eine sonderbare. Die Räter sind weder Kelten noch Etrusker; sie sind in ihrer Hauptsache auch nicht ein Volk, das aus dem schweizerischen Unterlande von den Kelten in die Berge abgedrängt worden ist, sondern sie sind in Tat und Wahrheit Illyrer.

Die meisten unserer Leser haben sicher dieses Wort überhaupt noch nie gehört, haben keine Ahnung gehabt, daß es ein Volk mit diesem Namen gibt. Der Urgeschichtsforscher und Historiker aber weiß, daß die Illyrer namentlich in vorchristlicher Zeit eine große Rolle in Europa, namentlich im Gebiete des alten Oesterreich, spielten, und er weiß auch, daß die Albaner das letzte heute lebende Volk sind, das noch eine illyrische Sprache spricht. Von der illyrischen Sprache sind noch Reste in unserem heutigen Dialekt übriggeblieben. Zum Beispiel das bekannte Alpenwort „Loba“ für „Ruh“ stammt aus der illyrischen Sprache und ist heute noch im Albanischen gebräuchlich. Auch die Wörter „Alpen“ und „Albula“ sollen illyrischen Ursprungs sein und „weiße Berge“ bedeuten. Die Illyrer, und unter ihnen speziell die Veneto-Illyrer, saßen vor alters hauptsächlich im Tirol. Dort kennt man ihre Ueberreste in Tausenden von Funden; man hat schon seit vielen Jahren ein genaues Bild ihrer Kultur, und da zeigten die neuen Grabungen in der Schweiz, daß die Räter nichts anderes sind als ein Teil dieser Veneto-Illyrer, die von Osten her allmählich in unser schweizerisches Alpengebiet eindringen und ungefähr ums Jahr 400 v. Chr. von ganz Graubünden und wohl auch von den übrigen rätischen Kantonen der Schweiz Besitz genommen hatten. Freilich ist bis zur Stunde die



Frage nicht ganz abgeklärt, ob nicht tatsächlich auch vorrätische Eisenzeitleute des schweizerischen Unterlandes an der Besignahme Anteil hatten. Wenn dies aber der Fall ist, so kann dieser Anteil am rätischen Volkstum nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein. Es steht somit fest, daß die Räter die engste Verwandtschaft haben mit den Ur- einwohnern Tirols, und damit steht vielleicht im Zusammenhang, daß die viel später auftretende romanische Sprache sich über weite Gebiete Graubündens, St. Gallens und Tirols ausbreiten konnte. Natürlich konnte diese illyrisch-rätische Bevölkerung nicht ganz unberührt bleiben von den sie umgebenden Völkern, also in erster Linie von den Kelten. Nicht nur mögen sich vereinzelt Kelten im rätischen Gebiete angesiedelt haben, vielmehr noch drang auch der kulturelle Einfluß der Kelten allmählich in die Alpentäler ein. So kommt es, daß man gegen Christi Geburt hin in den rätischen Siedlungen immer mehr Gegenstände findet, die fast genau gleich auch im schweizerischen Unterland gefunden werden können, also im Gebiete der Helvetier. Ebenso sind in den Südtälern der Alpen starke etruskische Einflüsse bemerkbar, die sogar gelegentlich in die Nordtäler übergreifen. Es ist tatsächlich möglich, daß einzelne etruskische Volksteile in die Alpentäler abgedrängt worden sind. Darauf hin deuten namentlich verschiedene Schriftdenkmäler in Rätien, die in etruskischer Schrift abgefaßt sind, aber eine illyrische Sprache sprechen, wie der bekannte Sprachforscher von Planta festgestellt hat.

Das illyrische Volkstum mit seinen späteren keltischen Zutaten in der Kultur hat sich namentlich in Graubünden außerordentlich lange gehalten. Walo Burkart hat im Jahre 1934 auf der Luzisteig eine römische Kalkofenanlage ausgegraben, die bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert, also bis in die spätrömische Zeit im Gebrauch stand. Diese Kalköfen sind nicht etwa von Römern bedient worden, sondern von einheimischen Rättern, die unter römischer Herrschaft standen, und die Ausgrabung zeigte zur größten Überraschung des Forschers, daß die Räter ihre alte Kultur bis in die spätrömische Zeit zähe festhielten und von der römischen Kultur nur äußerst wenig übernahmen. Man fand da Tausende von Scherben rätischen Charakters, merkwürdige Bronzeplättchen, wie sie genau gleich in der rätischen Burg Gutenberg gefunden worden waren, aber nur einige wenige römische Scherbenstücke. Häufig waren aber die römischen Münzen und verblüffend der Fund einer römischen Bronzestatuetten, die den Gott Neptun darstellt. Der Schluß aus diesen



Abb. 3. Die Räterburg Grepault im Vordererheintal, rechts vom Stadel. Im Hintergrund rechts ist ein Teil von Truns sichtbar.

Tatsachen ist eindeutig der, daß die einheimische Bevölkerung sich kaum romanisieren ließ. Sie hielt bis zum Ende der Römerherrschaft unbedingt an ihrem alten Kulturgut aus der Zeit des freien Rätien fest. Mögen sie auch gelegentlich einmal auf einem römischen Markt einen römischen Gegenstand erworben haben, so änderte das doch nichts an ihrer allgemeinen Lebensweise und ihrem Kulturbesitz. Einzig das Münzgeld scheinen sie in vollem Umfange aufgenommen zu haben, und das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie bequem das Münzgeld als Austauschmittel ist und daß alle Handelsbeziehungen mit dem außerrätischen Gebiete damals dringend des Geldes bedurften. Nicht erklären kann man sich allerdings die Anwesenheit der Neptunfigur, die sowieso in einer gewerblichen Anlage ein Fremdkörper ist.

Graubünden ist bald nach Anbruch der Römerherrschaft ein wichtiges Durchgangsland der Römer geworden. Wir wissen, daß Chur mit dem Namen Curia von den Römern begründet wurde. Maienfeld soll das römische Magia gewesen sein und Tinz in im Oberhalbstein war ebenfalls schon den Römern unter dem Namen Tinnetio bekannt. Am wichtigsten war der Alpenübergang über den Julier, wo jetzt noch die bekannten Säulen an das Altertum erinnern, und wo sicherlich einmal ein Paßheiligtum gestanden hatte. Auch der Splügen ist sicher ein römischer Alpenübergang gewesen. Weniger sicher sind wir beim Lukmanier und beim Septimer. Unzweifelhaft führte auch ein römischer Weg über Furka und Oberalp; denn das Wallis, das ja damals zur römischen Provinz Rätien geschlagen wurde, konnte nur über diese Pässe seinen Anschluß an die Provinz finden.

Man sollte meinen, daß bei dieser Wichtigkeit





Abb. 4. Blick ins Engadin talabwärts mit Zernez. Rechts unten die Ofenbergstraße. Die beiden Rätersiedlungen sind durch Pfeile gekennzeichnet. Bei Muotta da Clüs sieht man, wie die Siedlung auf einem Hügel liegt, der das ganze Tal absperrt. Im Hintergrund rechts der Piz Linard. (Phot. Feuerstein, Schuls-Tarasp).

der rätischen Alpenländer für den römischen Verkehr allenthalben römische Funde gemacht werden sollten. Da lehrt der Augenschein aber etwas ganz anderes. Mit Ausnahme von Chur sind die römischen Funde im Gegenteil äußerst spärlich. Nur die Münzen treten reichlicher in Erscheinung, und wenn man es nicht von den alten Schriftstellern wüßte, so würde man niemals an den großen Alpenverkehr der damaligen Zeit glauben. Das läßt sich einzig und allein daraus erklären, daß eben die Räter sich von der römischen Kultur fernhielten, sich nicht so leicht romanisierten wie die benachbarten Helvetier und die übrigen Völker des Unterlandes. Dieses charakterstarke Festhalten an ihrer alten Kultur durch viele Jahrhunderte hindurch macht uns die Räter ganz besonders sympathisch und hat sich sicherlich in irgendeiner Weise auch auf die heutigen Bewohner der

rätischen Alpengegenden vererbt, wenn auch das alte Volkstum schließlich doch noch dem Zuge der Zeit unterlegen ist.

In römischer Zeit schlich sich das römische Münzwesen in ihr Kulturgut ein, gelegentlich wurde ein römischer Topf auf einem Markte gekauft, dann drangen die Alamannen ein und durchsetzten das Volk mit germanischen Volksteilen, und schließlich kam die Frankenherrschaft, die offenbar viel mehr in das Volksleben der Räter eingriff, als diejenige der Römer. Und nebenher ließ, namentlich von den Franken bewußt gefördert, das Vordringen des Christentums, und da geschah das Merkwürdige, daß es dem Christentum und der Frankenherrschaft gelang, was den Römern nicht gelungen war, die Räter doch noch zu romanisieren zu einer Zeit, wo die Römerherrschaft längst zu Ende gegangen war.